

Zeitschrift:	Heimatbuch Meilen
Herausgeber:	Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band:	25 (1985)
Artikel:	Meilen und der Zweite Weltkrieg
Autor:	Kummer, Peter / Wegmann-Girsberger, Otto / Vontobel, Heinrich
Kapitel:	Für alle Eventualitäten
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-954093

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für alle Eventualitäten

Evakuationsplanung

Bis zu den Erfahrungen beim Zusammenbruch Frankreichs im Westfeldzug und bis zur Errichtung des «Réduit» sah man in der Schweiz für den Fall eines Angriffs vor, die Zivilbevölkerung des betroffenen Gebietes zwangsweise zu evakuieren. Zu diesem Zweck hatte der Gemeinderat bereits Ende 1939 einen Ortschef und einen Stellvertreter vorzuschlagen, und zwar aus einem Kreis von Personen, «die über Erfahrung im Organisieren verfügen und ein ruhiges und bestimmtes Auftreten haben». Der Gemeinderat entschied sich für alt Gemeindepräsident und «alt Oberstlieutenant» Emil Gubelmann sowie Gemeindeammann und Vizepräsident Alfred Schöpfer, «alt Infanteriewachtmeister». Weisungen des Ter. Kdo. 6 betrafen «vor allem den Verkehr mit Booten auf dem See, der vom Moment der Anordnung der Kriegsmobilmachung an absolut verboten ist». Die Gemeindebehörde war gehalten, das Nötige zur Orientierung der Bevölkerung im Ernstfall vorzukehren. Die betroffenen Viehhälter erinnern sich, dass für den Fall einer Evakuierung Stricke verteilt wurden, mit denen das Vieh hätte weggeführt werden sollen. Im «Volksblatt» vom 2. Februar 1940 war ausführlich nachzulesen, was im Falle der befohlenen Evakuierung alles vorzukehren war. Mitzunehmen wäre gewesen: «a) Personalausweis oder Pass. Kinder tragen ihre Erkennungsmarke; b) die notwendigsten Kleidungsstücke und Wäsche, wenn möglich ein Mantel; c) eine Wolldecke; d) Essgeschirr, Taschenmesser, Verbandsmaterial, Seife; e) Verpflegung für vier Tage; f) Gasmaske; g) Barschaft, Kassenbüchlein, Wertpapiere und Wertsachen. Die Gegenstände sollen, wenn möglich, in einem Rucksack mitgenommen werden und dürfen zusammen ein Höchstgewicht von 30 Kilo pro Person nicht überschreiten.

Wöchnerinnen, nicht mehr marschfähige schwangere Frauen, Kranke und alle andern marschunfähigen Personen sind sofort nach Erlass des Evakuierungsbefehls der Gemeindebehörde zuhanden des Ortschefs zu melden, der bestimmt, wohin diese Personen zu verbringen sind. Kleine Kinder sind in Kinder- oder kleinen Leiterwagen mitzuführen. Die Haustüren sind aus feuerpolizeilichen Gründen offen zu lassen. Bei Wasser und Gas sind Haupthähnen im Keller abzuschliessen.»

Kurz vor dem berühmten 10. Mai 1940, da Hitler-Deutschland seinen Westfeldzug lancierte, befasste sich der Gemeinderat mit dem Thema *Kriegsmobilmachung bei Überfall*. Wir zitieren:

«Gemeindepräsident E. Hochstrasser orientiert kurz über die

Befohlene
Evakuierung

Mobilisations-
vorbereitung

neu erlassenen Vorschriften des Bundesrates und des Armeekommandos für die Kriegsmobilmachung bei Überfall, wie sie im Hinblick auf die Ereignisse in Norwegen notwendig erschienen. Für den Fall des Eintrittes einer solchen Kriegsmobilmachung wird der Befehl zum Anschlagen der bezüglichen Plakate durch Radio, Mobilmachungstelegramme, durch Kurieri oder durch Flugzeugabwurf erteilt werden.

Meilen wird für eine zweite Kompagnie Hilfsdienst-Bewachungstruppen Korpssammelplatz. Es ist überdies vorgenommen, dass hier auch noch ein Strassenbaudetachement untergebracht wird, so dass es vorkommen kann, dass bis zu 500 Mann Truppen untergebracht und verpflegt werden sollten. Es erscheint vorsorglich, dafür besorgt zu sein, dass für diesen Fall ein genügender Vorrat an Stroh vorhanden ist und dass heute schon zum Zwecke der Verpflegung für eine Kochmöglichkeit Umschau gehalten wird, d.h. dass die Gemeinde eventuell die Anschaffung eines Gusskessels von ca. 100 Litern aufkommt.

Nachdem sich durch die Diskussion ergibt, dass bezüglich der Kochmöglichkeit die Anlagen der Produktion A.-G. eventuell zur Verfügung gehalten werden könnten, erklärt sich der Vorsitzende bereit, diesbezüglich einmal mit dieser Firma zu verhandeln und sich auch bezüglich einer Strohreserve umzusehen, in der Weise, dass ein solcher Vorrat ohne Kosten für die Gemeinde irgendwo eingelagert werden könnte.» (23. April 1940.)

Auch Meilemer nahmen um die Zeit des 10. Mai in sozusagen «*privater Evakuierung*» Reissaus und hinterlegten den Hausschlüssel beim nächsten Bauern, der ja wohl nicht so leicht würde Ferien machen können. Die meisten kehrten allerdings nach wenigen Tagen wieder zurück.

Lärm am See . . .

Es muss, wie Prof. Edmund Bolleter sich erinnert, um jene Zeit herum gewesen sein, als nachts Übungen einer nicht näher definierten Truppe zur Abwehr von Sabotageakten begannen. «Jede rechtsufrige Gemeinde hatte ja eine Verladerampe herrichten müssen, über welche im Fall eines Evakuierbefehls die Bevölkerung oder Teile davon auf Ledischiffe und mit diesen zum scheinbar sichereren linken Ufer hätte gebracht werden können. So wenigstens lautete die inoffizielle Information, wie auch weitere Eingeweihte wissen wollten, es bestehe ein genauer Plan zur Versenkung der grossen Schiffe in der Werft Wollishofen, damit diese dem Zugriff eines allfälligen Angreifers entzogen würden . . . Wie dem auch sei, es wurde in der Nacht *Sabotageabwehr* geübt, und zu diesem Zweck zündete man in unregelmässigen zeitlichen Abständen und bald näher, bald ferner, kräftige Knallpetarden. Ihre Explosion gab offenbar das Signal zum Eingreifen der bewussten Abwehrformation. Natürlich liefen diese Übungen ohne Vorankündigung ab; sie konnten ebenso gut zwei aufeinanderfolgende Nächte betreffen wie wo-

chenlang ausbleiben. Hatte einen der Knall einmal aus dem ersten Schlaf gerissen, so horchte man mit Herzklopfen in die Nacht hinaus: Würden nun die Abwehrboote gefahren kommen, oder ging der Spuk weiter? «Lohnte» es sich, wachzubleiben, um nicht von der nächsten Detonation erneut aufgeschreckt zu werden? Gewöhnlich wurde einem das Warten zu lang, man liess sich in den Schlaf zurücksinken – und kaum war diese geheimnisvolle Schwelle überschritten (so empfand man es wenigstens), knallte eine neue Petarde. Wer damals in Ufernähe wohnte, hat gewiss dieses Gefühl des ängstlichen Wartens, gemischt mit der beruhigenden Überlegung, dass ja alles nur eine Übung sei, nicht mehr vergessen.»

Anna Albeck-Hüni erinnert sich, in einer jener Nächte von ihrem Haus an der Kirchgasse aus Schüsse gehört zu haben. Sie dachte damals sogleich: «Jetzt ist der Übertritt da, jetzt sind die Deutschen gekommen!», und war entsprechend aufgeregt. In ihrer Erzählung fährt sie fort: «Aber es war nur ein alter Ortswehrmann, der ein bisschen Angst bekommen hatte und (wahrscheinlich auf irgend ein Geräusch – oder eben eine jener Petarden? – hin) zur Überzeugung gelangt war, es sei irgend ein Feind am Dorfbach unten, und deshalb die Schüsse abgegeben hatte.»

... und anderswo

Für alle
Eventualitäten...

Das Lebens-Elixier in trüber Zeit!

Ein guter Tropfen!

Verlangen Sie bitte meine interessanten Preise für

- **Original-Flaschenweine**
- **Offene Weine im Glas**
- **Dessert- und Schaumweine**
- **Gebrannte Wasser**

Emil Gubelmann, Meilen

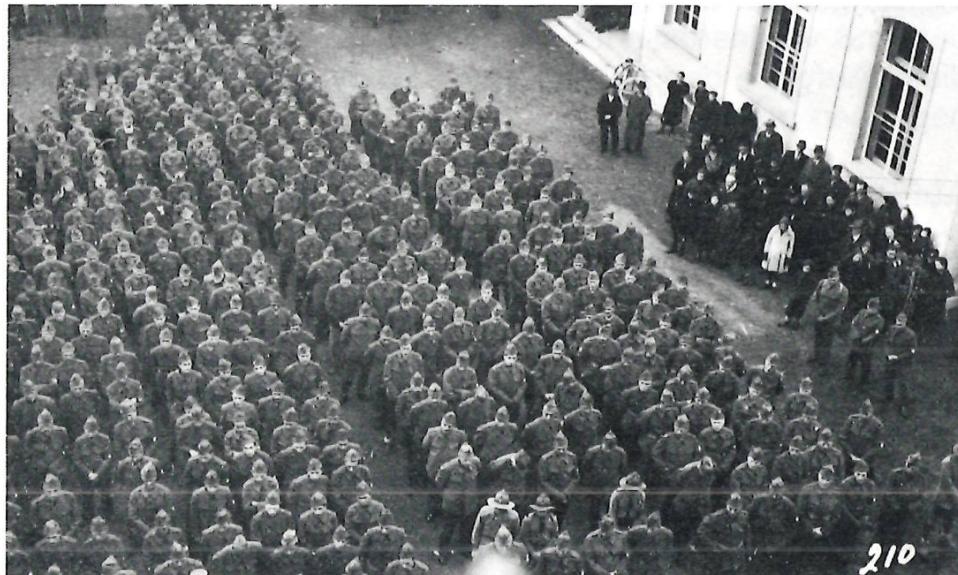
T elefon 92 74 01

Ortswehr

Fünf Tage vor Beginn des erwarteten deutschen Westfeldzuges, am 5. Mai 1940, beschloss der Bundesrat auf Antrag des Generals die Aufstellung von Ortswehren, am 11. Mai, also einen Tag nach dem Angriff, die zweite Mobilmachung der Armee. Wiederum einen Tag später erliess der General Weisungen zur Bekämpfung von Saboteuren, Luftlandetruppen und vorgestossenen feindlichen Panzern und übertrug diese Aufgabe den Ortswehren, mit deren Aufstellung nun begonnen wurde.

Erste Musterung	Auf Befehl des Territorialkommandos 6, das unterdessen eine eigene Abteilung Ortswehren geschaffen hatte, fand am 16. Mai 1940 in Meilen die erste <i>Musterung</i> statt, und zwar um 19.30 Uhr im «Löwen». Der Bestand an ehemaligen Wehrmännern, Jungschützen und «Schiessfertigen» betrug gemäss Gemeinderatsprotokoll vom 21. Mai ungefähr 140 Mann. Die weitere Organisation wurde einem <i>Stab</i> anvertraut, zusammengesetzt aus alt Hauptmann <i>Karl Wetli</i> als Kommandant, alt Oberleutnant <i>Hermann Ebner</i> als Stellvertreter sowie den alt Feldweibeln <i>Gottfried Kunz</i> und <i>Fritz Lattmann</i> als Mitgliedern.
	Die ebenfalls vom Terr.Kdo. 6 verfügte Entfernung aller Orts-tafeln und Wegweiser hatte der Gemeinderat bereits veran-lasst; die Tafeln waren im Keller des Gemeindehauses maga-ziniert. Ebenso hatte er beim EMD, Abteilung für passiven Luftschatz, 500 <i>Sandsäcke</i> bestellt und diese der Bevölke-rung zum Selbstkostenpreis angeboten (siehe Inserat). Im Keller der Liegenschaft zum «Seehof» war bereits ein Not-spital mit 20 Betten eingerichtet, und der Gemeinderat be-schloss zusätzlich – um angesichts der zögernden Haltung der Bevölkerung mit dem guten Beispiel voranzugehen – den Archivraum des Gemeindehauses «trümmersicher» aus-zubauen – allerdings nur, «sofern die Kosten den Betrag von Fr. 1000.– nicht überschreiten» . . .
Vereidigung	Die an einem Sonntagvormittag abgehaltene <i>Vereidigung</i> der Ortswehr wurde gemäss «Volksblatt» vom 24. Juni 1940 «zu einem erhebenden Akt, dem zahlreiche Zivilper-so-nen, vor allem Frauen, beiwohnten. Manch ehemaliger Sol-dat erschien mit seinem Gewehr, das ihn in der Vollkraft der Jahre durch viele Diensttage begleitet hat. Mit dieser treuen Waffe in der Faust und der eidgenössischen Binde am Arm fühlen sie sich wieder stark und mutig genug, um der Heimat den Dienst anzubieten, wenn es zum Letzten kommen sollte. Neben ergrauten Kämpfen stand auch eine Schar strammer Jungschützen, die ihre Waffen nicht minder stolz trugen. Der Blick der Männer wurde fester, als die Kriegsartikel der schweizerischen Armee verlesen wurden, und es musste je-dem klar werden, dass er wieder Soldat geworden ist, der an Hingabe und Gehorsam den feldgrauen Hütern der Heimat

nicht nachstehen darf. In strammer Haltung wurde dem unter den Klängen des Fahnenmarsches über der Schar wehenden Heerzeichen die Achtung bezeugt. Als Vertreter der zürcherischen Regierung richtete Herr Statthalter Bindschedler, flankiert von den Herren Oberst Bäschlin, Oblt. Fäsi sowie den Chargierten der Ortswehr einige treffliche Worte.»



Die Ortswehrtruppen auf dem Schulhausplatz Meilen während des Feldgottesdienstes.

Im Herbst 1941 fand in Meilen ein *Vorbeimarsch der Ortswehren* (des Bezirks) «mit militärischer Pünktlichkeit» statt. Gemäss «Volksblatt»-Berichterstattung vom 28. Oktober überraschte «die Haltung der Truppe, die etwa 1000 Mann umfasste und die zum Teile eine beachtliche Marschleistung hinter sich hatte, . . . angenehm. Die einheitliche Uniformierung hat sich vorteilhaft ausgewirkt, und nicht zuletzt hat das klingende Spiel des «Frohsinn» Meilen zum forschen Schritt beigetragen. (Die Ortswehr hatte ursprünglich über keine Uniformen verfügt und ihre Mitglieder hatten auch keine Kleiderentschädigung erhalten; als Übergangslösung hatte die Gemeinde deshalb auf ihre Kosten Windjacken anschaffen lassen. PK.) Angesichts des leichten Schneetrei-

Vorbeimarsch



Marsch durch die Kirchgasse, links aussen Pfarrer Kirchhofer.

Ganz am Schwanz
des Defilees die
Frauen von der
Sanitätsabteilung,
vorn Luise Vonruf.



bens hatten sich nur wenige Schlachtenbummler eingefunden. Der *Feldgottesdienst* ist der winterlichen Temperatur wegen auf den windgeschützten Schulhausplatz nach Meilen verlegt worden. Nach einem kraftvoll gesungenen Vaterlandslied richtete Hr. Feldprediger-Hptm. *Kirchhofer* (Meilen) eine ebenso kraftvolle Predigt an die den Platz füllende Truppe, umringt von zahlreichen Zuhörern in Zivil. Der Prediger dankte im Namen der aktiven Soldaten den Betagten und Jungen in den Ortswehren, die freiwillig den Schutz der engen Heimat des abwesenden Wehrmannes übernommen haben. Er ermahnte die Männer zum Ausharren und gedachte auch jener «Bürger», die nur ein Lächeln für die Ortswehrmänner übrig haben und ihn mit den Worten «Dich haben sie erwischt» hänseln. In seiner Betrachtung, die auf dem Wort fußt: «Wer glaubt, der bleibt, wer nicht glaubt, der wird nicht bleiben», rief der Prediger in eindringlicher Sprache auf zum unerschütterlichen Glauben an den Lenker aller Völkerschicksale, der unserem Lande den Frieden auf wunderbare Weise erhalten hat.»

Flurwache

Schon wenige Tage nach Kriegsausbruch, lange vor Einführung der Ortswehr, hatte der Gemeinderat über die Einführung eines freiwilligen *Sicherheits- und Polizeidienstes* diskutiert, analog den 1914 organisierten *Flurwachen*, «und den Organisationen, wie sie bereits die Gemeinde Zollikon auch für die gegenwärtige Kriegszeit wieder eingeführt hat». Der Gemeinderat fand aber, die Lage sei nicht mit derjenigen von 1914 zu vergleichen, und geeignete Leute seien vermutlich kaum aufzutreiben, so dass er eine solche Organisation «vorläufig als nicht unbedingt nötig» erachtete. Immerhin beschloss er im September 1941, zur Verhinderung von Feldfrevel Unberechtigten das Betreten von Kulturland generell zu verbieten; die Bevölkerung wurde zugleich ersucht, Fehlbare unnachsichtig zu verzeigen.

Im August 1942 diskutierte er das Problem erneut. Er fand, dass in Meilen glücklicherweise noch wenige Fälle von Dieb-

stahl von Obst und Gemüse aus Gärten und Äckern zu verzeichnen gewesen seien. Je mehr die Lebensmittelknappheit jedoch zunehme und je teuerer dieselben würden, umso mehr müsse damit gerechnet werden, dass sich die Fälle von Diebstahl häufen. Um im Bedürfnisfalle rechtzeitig eine Flurwache einsetzen zu können, sei diese Angelegenheit jetzt schon vorzubereiten. Er beschloss, das Kommando der Ortswehr anzufragen, ob und unter welchen Bedingungen diese bereit wäre, geeignete Leute für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Eine Regelung kam zustande; ob alle dafür Beauftragten gleichermassen «geeignet» waren, ist umstritten. Jakob Schneider, Hasenhalde, passierte es, dass ihm nachts dreimal bis viermal die Kühe gemolken wurden. Als man die Flurwache der Ortswehr zuzog, geschah nichts mehr solches, und es wurde auch niemand erwischt: Der Täter war eben vielleicht selber in der Flurwache . . .

Schon im Vorjahr waren «die Kameraden der hiesigen Ortswehr» per «Volksblatt» (20. Juni) aufgerufen worden, «sich der Landwirtschaft als *Helper in der Heuernte* zur Verfügung zu stellen. Da manchenorts ausser ganztägiger Arbeit schon viel gedient ist, wenn sich einige Stunden am Abend, am Samstagnachmittag oder am Sonntag Hilfskräfte einstellen, ist hoffentlich der Aufruf nicht umsonst.»

So hat die Ortswehr über das rein Wehr- und Polizeimässige hinaus viele nützliche Dienste verrichtet.

Ersatzfeuerwehr

An die *Ersatzfeuerwehr* erinnert sich Prof. Edmund Bolleter noch gut: «Angesichts der grossen Zahl der zum Aktivdienst eingerückten Mitglieder der Pflichtfeuerwehr wurde während ungefähr zweier Kriegsjahre die sogenannte Ersatzfeuerwehr aufgestellt. Sie bestand aus freiwilligen Frauen und noch nicht militärdienstpflichtigen jungen Männern, die von den zur Verfügung stehenden Instruktoren der ordentlichen Feuerwehr in die Handhabung der wichtigsten Geräte und in die Geheimnisse der ungewohnten Kommandosprache eingeführt wurden. An den Übungsabenden konnte man so eine muntere, nicht reglementarisch gekleidete, aber beherzt anpackende Gruppe mit dem Schlauchwagen losrennen und am befohlenen Wasserbezugsort die oft widerspenstigen Hydranten bedienen sehen, bis der Befehl «Nummer elf Wasser» erteilt wurde – meistens supponiert, weil man mit ausgedienten Schläuchen übte, die dem Druck nicht standgehalten hätten. Ein Erlebnis war es dann natürlich, wenn mit einem Ordonnanzschlauch tatsächlich einmal ‘gelöscht’ wurde, wobei jeder die unheimliche Kraft des Wassers am Wenderohr erfuhr. Die schweren Holzleitern, die es sachgemäß zu transportieren, abzulegen und vor allem unter präzisem Kommando aufzustellen galt, bleiben wohl jedem Mit-

glied der Ersatzfeuerwehr gewissermassen körperlich in Erinnerung. Die Übungen gingen in ihrem Realismus immerhin so weit, dass man auch als verletzt oder rauchgeschädigt erklärte Personen aus einer Dachkammer über die Leiter zu retten hatte. Einer der Ausbildner der Kompanie Feld, Heinrich Vontobel, erinnert sich heute noch gern an den Eifer, mit dem die Frauen und jungen Burschen bei der Sache waren. Trotzdem waren diese alle dankbar, dass sie die eigentliche Feuerprobe nicht zu bestehen hatten.»

Gemäss einem Inserat der Feuerwehrkommission vom 7. November 1939 war Gottfried Kunz, Kirchgasse, Oberkommandant sowie Kommandant der 2. Kompanie. Weitere Kompanie-Kommandanten waren: Walter Zürrer, Hasenhalde (1.), E. Bolleter, Hirschen (3.), Jakob Näf sen., Toggwil (4.).

Kadetten

Vom grossen kantonalen *Kadettentreffen* 1942 in Meilen war schon im Heimatbuch 1975 (S. 31 im Aufsatz «Das Kadettenkorps Meilen–Herrliberg 1858–1972») die Rede. Wir kommen hier darauf zurück, weil die Berichterstattung darüber so deutlich zum Ausdruck bringt, wie zeitgemäss damals die Kadetten waren als eine Institution der «*Erziehung in Verbindung mit Schule und Kirche zum sittlich-körperlich starken und pflichtbewussten Schweizerbürger*» (so umschrieben in einer Werbeanzeige vom 8. April 1941). Durch den Einsatz des einzelnen für sein Korps, so hiess es im «*Volksblatt*» vom 11. September 1942, «wird echter Gemeinschaftssinn gepflanzt, der es dem späteren Soldaten zur Leichtigkeit, ja zur Freude gereichen lässt, durch seine persönliche Tat, sein persönliches Opfer . . . seinem Volk zu dienen». Die Kadetten haben auch «den Beweis erbracht, dass trotz krisenhafter Zeit eine zukunftsbesusste Jugend heranwächst, die sich körperlich und geistig für kommende, vielleicht schwere Zeiten vorbereitet». Den Feldgottesdienst hielt, «sich selbst als junger Vaterlandshüter fühlend», wiederum Feldprediger-Hptm. *Kirchhofer*, «packend von Herzen zu Herzen über das Apostelwort in Hebr. 13, 9: «Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, was geschieht durch Gnade.» Vom Versagen in der Stunde der Gefahr wusste er zu sagen, aber auch von den *mutigen Männern*, die uns *Altes und Neues Testament* wie auch unsere *Schweizergeschichte* als *Vorbilder* zeigen und vom Geheimnis ihrer Kraft, dem durch Glauben gefestigten Herzen. Ein festes Herz brauchen wir neben starken Armen, kräftigen Beinen und einem gestählten Körper. Nicht verwechseln wollen wir es mit einem harten oder eigensinnigen Herzen, sondern nie vergessen, dass unser so oft trotziges und verzagtes Herz nur *durch das unbedingte Vertrauen auf Gott stark wird.*»

Über die Ortswehren im allgemeinen

(Auszüge aus dem «Bericht des Chefs des Generalstabes...», S. 253 ff. Kleinere Textretouchen sind nicht gekennzeichnet. Randtitel und Auszeichnungen von uns.)

Bereits Ende 1939 waren im Armeekommando eingehende Studien zur *Mobilisierung auch der letzten Widerstandskräfte* des Volkes an die Hand genommen worden. Vor allem wurde dabei an die Schaffung von Nachrichten- und Sabotageorganisationen im besetzten Gebiet sowie an Organisationen zur Bekämpfung von Fallschirmabspringern und Saboteuren gedacht.

Die Ereignisse des Frühjahrs 1940 (Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg) bewiesen die Richtigkeit dieser Auffassung, dass gegenüber einer totalen Kriegsführung nur eine *totale Abwehr* in Frage kommen kann. Eine *unorganisierte Volkserhebung* musste aber zum vornehmesten als *verhängnisvoll* beurteilt werden, da sie einen Angreifer wohl nicht verhindert hätte, jeden Widerstandleistenden als Heckenschützen zu behandeln und ausserhalb des Kriegsrechts zu stellen.

Anderseits hätte eine zwangsweise Organisierung der noch nicht eingesetzten Wehrkraft des Landes die Opferbereitschaft bis zum letzten, worauf es in erster Linie ankam, kaum gefördert. Die Lösung wurde daher auf dem Boden reiner *Freiwilligkeit* gesucht und gefunden.

Während im Anfang infolge Mangel an Waffen die Rekrutierung sogar gedrosselt werden musste, konnten später die durch Übertritt der jugendlichen Jahrgänge in Rekrutenschulen oder H.D.-Formationen, durch Wegzug in eine andere Gemeinde, durch Abgang infolge Krankheit oder Tod usw. entstandenen Lücken nicht mehr ausgefüllt werden; sobald die *Soldfrage* einmal geregelt war, verlangsamte sich der Rückgang der Bestände sehr erheblich. Eine weitere Verbesserung wurde durch die Ausdehnung der Lohn- und Verdienstversatz-Ordnung auf die O.W. erzielt. (Der Gesamtbestand schwankte zwischen 127 563 und 107 504 Mann.) Die Ortswehren bestanden bis 1943 meist aus *ältern Leuten*, zirka 50% im Alter von 50–70 Jahren. Die Werbung von *Jugendlichen* im Alter von 16–19 Jahren wurde gefördert, um die geeigneten Leute für den Beobachtungs-, Verbindungs- und Meldedienst zu erhalten.

Die Ortswehren haben ihren eigenen Charakter und können und dürfen nie mit der Truppe verglichen werden. In den Ortswehren kamen jüngere Soldaten mit alten Soldaten, Nichtsoldaten mit ungenügend ausgebildeten Soldaten und Jugendliche mit Greisen zusammen. Dazu konnten alle nur

Sinn und Zweck

Freiwilligkeit

Bestand

mit dem *Langgewehr Mod. (18)89* bewaffnet werden. Die ortsgebundenen Ortswehren wurden so zu einer *Nahkampftruppe besonderer Art*. Nahkampf aber erfordert selbständig denkende, selbständig handelnde sowie rasch und sicher reagierende Kämpfer in jeder nur möglichen Lage des Ernstfalles.

Zwei Ortswehr-Dienstpflchtige.
Im Hintergrund
das ehemalige
Amtshaus.



Ausbildung

Um ein so wichtiges und grosses Ziel zu erreichen, musste man sich bei der *Ausbildung* auf das beschränken, was der Ortswehrsoldat unbedingt können muss, um im Kampfe bestehen zu können, so alles Unnötige weglassend. Da die Zeit nicht ausreichte, um das sichere Können der notwendigen Fertigkeiten zu erreichen, gab es bis zur nächsten Übung *Hausaufgaben*. Für besonders Schwache kamen freiwillige, unbesoldete Übungen hinzu. Die Leute nahmen alles willig auf sich, weil sie einsahen, dass nur das geübt wurde, was man im Ernstfall können muss.

Wirkung

Die O.W. trugen zunächst in jener kritischen Zeit schon rein durch ihr Vorhandensein wesentlich zur *Beruhigung der Bevölkerung* im Hinterland bei. Aber auch auf die *Fronttruppen*



Meilemer
Ortswehrler:
vorn v.l.n.r.
Hans Länzlinger
Joseph Strebel
Jakob Sennhauser
Alfons Brander
Gustav Häberling
Otto Weber sen.
Camminada

hatte die Organisation der Ortswehren eine grosse psychologische Wirkung. Sie wussten ihre zurückgelassenen Angehörigen beschützt.

Gemäss Befehls des Generals vom 22.11. 40 waren *Aufgaben* der O.W. die Bekämpfung aller feindlichen Massnahmen gegen Armee und Volk, die nicht durch die Truppe selbst abgewehrt werden können, wie Sabotage, Spionage, Nachrichtenübermittlung an den Feind, Gerüchtemacherei, Defaitismus, Panikstimmung, Überwachung der Bevölkerung, besonders der verdächtigen Ausländer und Schweizer (sog. 5. Kolonne), Beobachtung und Meldung von Fallschirmabspringern und deren Bekämpfung usw., ferner die Bewachung von Objekten, Bahn- und Strassenanlagen, Internierten und Flüchtlingen. Ebenso wurde den O.W. die Aufgabe überbunden, nicht befohlene Abwanderungen zu verhindern.

Ganz allgemein ist die O.W. ein Organ, das jederzeit in kürzester Frist alarmiert werden und in jedem Fall die örtliche Lage so lange einigermassen meistern kann, bis Verstärkung durch die Truppe zur Stelle ist.

Aufgaben



Pfadis v.l.n.r.:
Hans Rauch
Jean-Paul Haab
Hans Kägi
mit Tasche: Geometer Bosshard
rechts hinten:
Giatgen Grisch

Ausrüstung Anfänglich leisteten alle O.W.-Leute, die nicht selbst eine Uniform von ihrer Dienstzeit her besassen, den Dienst in Zivilkleidern. Mehrere Gemeinden liessen aber auf ihre Kosten ihre O.W. einheitlich kleiden. Als Bezeichnung und als Schutz gegen Franktireurbefehl erhielten die nicht Uniformierten die eidgenössische Armbinde. Da die Kriegsgefahr viel länger dauerte, als ursprünglich vermutet werden durfte, und weil die eidgenössische Armbinde leicht nachgemacht werden und so von Unbefugten (5. Kolonne) getragen werden konnte, machte sich der Bedarf einer einigermassen kriegsmässigen Ausrüstung je länger je mehr geltend. Vorräte und Kredite gestatteten allerdings nur eine schrittweise Verbesserung, und die Postulate betr. Ergänzung der Ausrüstung mit Fusstruppenhosen, Kaputen, Ordonnanzschuhen und Stahlhelmen für die gesamte O.W. blieben bis zuletzt unerfüllt. Dafür erhielten die O.W. ab 1.8.44 für jeden besoldeten Dienstag eine Schuhentschädigung.

Heinrich Vontobel Polizei-Hilfsdienst in Meilen und anderswo

Zeitwandel 1926. Bei der Rekrutierung im «Löwen» in Meilen erhielt ich in mein neues Dienstbuch den Stempel: «Hilfsdiensttauglich». Jede kleine Abweichung von der Norm genügte damals, um vom Militärdienst ausgeschlossen zu werden. Noch lasteten die schrecklichen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf den Menschen. Der Wunsch «Nie wieder Krieg» war in breiten Kreisen vertreten. Die Einsicht hatte sich allgemein verbreitet, dass Kriege kein Mittel sind, zwischenstaatliche Probleme zu lösen. In der Schweiz wurden die Militärkredite gekürzt und die Rekrutierungen reduziert. Vorn in meinem Dienstbuch lautete der Mobilisationsbefehl: «Bei allgemeiner Mobilmachung in die Kaserne Zürich einzrücken mit marschfähigen Schuhen, Regenschutz, Wolldecke, Rucksack und Proviant für 2 Tage.» Wir lachten. Kommt wohl nie in Frage! Einen neuen Krieg gibt es doch nicht mehr.

1934. Auf meiner Reise durch Deutschland erfuhr ich, dass sich das deutsche Volk das ungerechte Diktat des Versailler Friedens nicht gefallen lasse. SA- und SS-Formationen, noch unbewaffnet, durchzogen in Marschkolonnen singend die Strassen. Auf Sportplätzen wurden Marschformationen eingeübt. In den Städten waren grosse hölzerne Fliegerbomben aufgestellt. Sie machten das Volk aufmerksam auf mögliche feindliche Luftangriffe. In England zeigte ein Film «Wither Germany» (Deutschland wohin?) die deutsche Aufrüstung. England war zu Land absolut ungerüstet.

1939. Mobilisation. Wie kurz die Spanne Zeit zwischen den